

Friedensgebet

Wo liegt der gemeinsame Nenner?

Die ganze Welt konnte am Fernsehschirm mitverfolgen, wie am 27. Oktober in Assisi Vertreter aller christlichen Konfessionsfamilien und Repräsentanten der Religionen vom Judentum über den Hinduismus bis zu afrikanischen Stammesreligionen zum Friedensgebet zusammenkamen. Sicher war Assisi *nicht das erste Treffen* von Vertretern verschiedener Religionen zur Förderung des Friedens untereinander und in der Welt. Dennoch ragte Assisi aus dem Feld der sonstigen interreligiösen Begegnungen heraus. Zu diesem Friedensgebet hatte Johannes Paul II. eingeladen, der Inhaber eines Amtes, dem weit über seine Kirche hinaus Respekt gezollt wird. Außerdem war das Friedensgebet in der Stadt des heiligen Franziskus *keine isolierte Veranstaltung*, sondern wurde von zahlreichen Gebetstreffen in den verschiedensten Ländern der Welt begleitet. Mancherorts wurde sogar der Appell des Papstes befolgt, an diesem Tag die Waffen ruhen zu lassen.

Der Papst machte schon in seiner Ansprache zu Beginn des Gebetstages unmißverständlich klar, worum es in Assisi nicht ging: Das Treffen beinhalte nicht die Absicht, einen religiösen Konsens zu suchen oder über die religiösen Überzeugungen zu verhandeln. Es bedeute weder, daß die Religionen gegenüber einem sie alle übersteigenden irdischen Projekt miteinander versöhnt werden könnten, noch sei es eine Konzession an einen Relativismus in religiösen Glaubensfragen. Entsprechend vorsichtig-unbestimmt fiel dann auch der gemeinsame Nenner aus, den Johannes Paul II. am Abschluß des Friedensgebets der Religionen festhielt. Gemeinsam sei allen Religionen der „innere Imperativ des moralischen Gewissens“ sowie die Überzeugung, daß

der Friede die menschlichen Kräfte weit übersteige und daß deshalb „seine Quelle und Verwirklichung in jener Wirklichkeit zu suchen ist, die über uns allen ist“.

Die Formulierung läßt deutlich werden, wie mühsam es ist, einen auf alle Religionen anwendbaren Begriff Gottes bzw. eines Absoluten zu finden. An anderer Stelle sprach der Papst mit einer ebenso unbestimmten Formel von der „Macht über allen menschlichen Kräften“. Es bleibt auch die Frage, ob die Herausstellung des *Gewissens* als gemeinsamen Fundaments von der Wirklichkeit der Religionen ausreichend gedeckt wird: Gibt es überhaupt ein Verständnis des Gewissens, das für das Christentum, den Islam, den Hinduismus und den Buddhismus gleichermaßen gilt?

Der *interreligiöse Dialog*, für den auf katholischer Seite die Konzilserklärung „Nostra aetate“ die Türen geöffnet hat, steckt noch *weithin in den Anfängen*. Im übrigen ist auch noch längst nicht hinreichend geklärt, wie eine *christliche Theologie der Religionen* aussehen muß, wenn sie den Anspruch des Christentums, die Wirklichkeit der anderen Religionen wie auch das alle Menschen Verbindende ernst nehmen will. Allerdings dürfte auch in Zukunft die *konkrete Zusammenarbeit* von Menschen verschiedener Religionen bei der Lösung drängender sozialer und politischer Herausforderungen und damit auch bei der Friedensförderung ein entscheidender Lernort für das Verhältnis der Religionen zueinander sein. ru

Klärungsphase

Pax Christi zwischen Friedensbewegung und kirchlichem Amt

Die deutsche Sektion der katholischen Friedensbewegung Pax Christi steht vor einer wichtigen Grundsatzentscheidung: Wird auch in Zukunft ein Bischof Präsident dieser Bewegung sein oder wird bei Pax Christi

künftig – wie im übrigen bei anderen katholischen Verbänden auch – „nur“ ein Präses die Verbindung zum kirchlichen Amt herstellen? Die deutschen Bischöfe konnten sich auf ihrer diesjährigen Herbstvollversammlung in Fulda in dieser Frage noch zu keiner Entscheidung durchringen. Nach den Statuten der deutschen Pax-Christi-Sektion ist der Präsident „in der Regel ein Bischof“. Der Eichstätter Bischof *Karl Braun* hatte durch seinen Rücktritt vom Amt des Pax-Christi-Präsidenten eine Entscheidung nötig gemacht. Den Trierer Bischof *Hermann-Josef Spital* ernannten die Bischöfe zu ihrem Beauftragten und zum Gesprächspartner für Pax Christi während einer einjährigen Klärungsphase.

Pax Christi ist eine Gründung der unmittelbaren Nachkriegszeit. Mit dem Namen dieser Bewegung ist in Deutschland bis heute vor allem die Versöhnung mit Frankreich verbunden, später dann die mit Polen, auch mit Israel. Seit einiger Zeit gibt es Versuche, mit der Sowjetunion auf ähnliche Weise zu verbesserten Beziehungen zwischen den Völkern zu kommen. Im Zusammenhang mit dem Entstehen der Friedensbewegung, im Zuge der Auseinandersetzungen um die Neutronenwaffe und vor allem die NATO-Nachrüstung stellte sich für Pax Christi die Frage, in welchem Verhältnis man eigentlich dazu stehen will. Manchem in den Pax-Christi-Gruppen sind die Positionen, die ihre Bewegung bezieht, z. B. in der Frage nach Wehrdienst und Wehrdienstverweigerung, zu wenig eindeutig. Man wünscht sich eine Linie, die näher bei derjenigen liegt, die in den Gruppen der Friedensbewegung vertreten wird. Solange Pax Christi jedoch kein Verband ist mit der damit verbundenen größeren Autonomie, wird man nicht umhinkommen, eher das Ganze im Blick zu behalten, den Kontakt z. B. auch zu denen nicht abreißen zu lassen, die der Friedensbewegung fremd gegenüber stehen. Ob die deutsche Pax Christi mit ihrem Beschluß der letzten Delegiertenversammlung diesem Auftrag gerecht wurde, in dem sie die Wehrdienstverweigerung als „eine heute ethisch gebotene Hand-